

Erkundungstour

Es begann mit einem Adrenalinschock. Mir wurde ruckartig gewahr, dass ich vor einem Abgrund stand – einem sehr tiefen wohl gemerkt. Unter mir rauschte irgendwo Wasser, das seitlich aus dem Fels kommend auf dem Erdboden aufschlug. Ich brauchte noch ein paar Sekunden, mich von dem Schrecken zu erholen, ehe ich den Ausblick genießen konnte. Der Blick ging weit über ein Tal, welches mit bräunlich-grünen dunklen Farben einen Kontrast zum blauen Himmel bot, der sich langsam rötlich färbte. Kein Anzeichen von Zivilisation oder sonstigem aktiven Leben. Ja, jetzt erst bemerkte ich, dass nirgends Vögel zwitscherten, keine weiteren Tiere Laut gaben und nicht einmal ein Wind wehte. Ich war vollkommen allein.

Wie ich hierher gekommen war, wusste ich nicht. Genauso wenig wusste ich, wie ich hier wieder weg kommen sollte. Meine Taschen waren leer, also konnte ich mit der Außenwelt keinen Kontakt aufnehmen, zumal ich sowieso bezweifelte, hier in der Wildnis irgendein Netz zu empfangen. So wollte ich erst einmal meine Umgebung erkunden, doch als ich mich umdrehte, folgte der zweite Schreck: Ich sah einen Mann hinter mir stehen, der mich wohl die ganze Zeit schon lautlos beobachtet haben musste. Er zwinkerte mir zu und zeigte auf das Tal vor mir. Ich blickte noch einmal kurz hinab und drehte mich wieder um, doch da war er plötzlich weg. Wie er das geschafft hatte, wollte sich mir nicht erklären, aber er hatte mich hinterhältig reingelegt. Der Trick mit dem Ablenkungsmanöver war mir schon zu Schulzeiten bekannt, als mir einige Klassenkameraden ab und an mein Pausenbrot stehlen wollten.

Kinderspiele. Lange ist es her, dass ich noch völlig unbefangen von der Welt war und immer mal wieder mit großer Neugierde die kleinen Geheimnisse des Planeten Erde aufdeckte. Nun breitete sich ein weiteres Geheimnis vor mir aus und ich konnte es mir nicht erklären. Auch wenn ich schon seit einigen Jahren nicht mehr an meine Kindheit gedacht hatte, beschloss ich, die Erinnerungen beiseite zu schieben und mich auf Erkundungstour zu begeben. So seltsam meine Lage doch war, erfasste mich eine besondere Neugierde und ich war gespannt auf das, was ich finden würde.

Lange Zeit fand ich jedoch nichts. Ich irrte umher im Dickicht, immer bedacht, die Sonne hinter mir zu haben, die mittlerweile gar nicht mehr zu sehen war. So beschloss ich, ein geschütztes Plätzchen aufzusuchen, um mich zur Ruhe zu begeben. Müde war ich noch nicht, denn ich erlangte ja erst vor wenigen Stunden mein Bewusstsein zurück, doch ist die Sonne einmal hinter dem Horizont verschwunden, wird es schnell dunkel und hier draußen in der Wildnis sieht man dann nicht einmal mehr die Hand vor Augen.

Irgendwie musste ich doch sehr schnell eingeschlafen sein, was mich nun verwunderte. Zumindest konnte ich mich nicht daran erinnern, noch lange wach gewesen zu sein. Ich sah auf die Uhr und diese zeigte mir an, dass es kurz nach halb acht war. Gestern hatte ich keinen Augenblick an die Zeit gedacht, so überwältigt war ich von der neuen Situation, in der ich mich befand. Nun kehrte die Gewohnheit wieder und die Zeit hatte mich fest im Griff – so wie auch sonst immer, dabei brauchte ich sie jetzt gar nicht – hatte ich doch alle Zeit der Welt. Also machte ich mich wieder langsam auf den Weg, in der Hoffnung, Richtung Osten würde sich bald etwas finden lassen. Doch ich wurde enttäuscht. Den ganzen Tag bekam ich nur Bäume, Blätter und Ranken, sowie einige niedrige Büsche zu sehen. Zumindest war der Wald nicht so dicht zugewachsen, sodass ich gut vorankam. Ab und an bot sich mir wieder ein Blick in die Weite des Landes, das jedoch wie auch gestern tief unter mir lag. Oder lief ich im Kreis? Nein, ausgeschlossen, mit Hilfe der Sonne und der Uhr konnte ich die Himmelsrichtungen genau bestimmen und meinen Weg auf geradem Pfad fortsetzen. Gut, dass ich im Geografieunterricht aufgepasst hatte und mir die Technik mit der Zeigeruhr im

Gedächtnis geblieben ist. Glück auch, dass ich nach wie vor auf Analoguhren setzte und mir keine Digitalarmbanduhr anschaffte. Das war mein Stil.

Mittlerweile fiel mir auf, dass ich schon zum zweiten Mal in Erinnerungen an die Vergangenheit schwelgte, obwohl das gar nicht meine Art ist. Ich lebte bisher in der Gegenwart, immer mit einem leichten Blick voraus. Wahrscheinlich lag es an meiner Lage, dass ich mich nun an die Vergangenheit klemmte, denn der Blick für die Zukunft hatte mich gänzlich verlassen. Sorgen machte ich mir um sie schon, denn irgendwann musste ich ja wieder zurück nach Hause, meine Familie wieder sehen, den Job weiterführen, der mir doch ein gutes Leben bescherte. Oje, mein Chef würde mir wohl die Hölle heiß machen, dass ich so lange Zeit nicht auf Arbeit war. Und dabei könnte ich meine Lage nicht einmal erklären. Nein, die Zukunft barg so viele Sorgen, da blieb ich lieber im Hier und Jetzt. Die Umgebung wurde langsam felsiger und auf einer Anhöhe meinte ich, kurz wieder eine Gestalt gesehen zu haben. Doch bestimmt ging meine Fantasie mit mir durch. Ich setzte meinen Weg fort und fand zur Nacht Unterschlupf in einer kleinen Höhle.

Als ich am Morgen aufwachte, lag ich jedoch im Freien. Ich blickte mich etwas verwirrt um, konnte den Höhleneingang jedoch schnell wieder finden. Wahrscheinlich war ich im Schlaf umhergelaufen, wenngleich ich es nicht von mir gewohnt bin. Doch mittlerweile wunderte mich kaum noch etwas, wie zum Beispiel der Ziegelstein, der hier vor meinen Füßen lag. Wie ich ihn mir betrachtete, führte er mich eher zu der Erkenntnis, dass es hier also doch Zivilisation geben müsse. Ich lief ein wenig weiter und schon erblickte ich eine verfallene Mauer, die an einigen Stellen Durchgänge bot. Ihrem Lauf folgend erstreckten sich mir bald erste Ziegelhütten, bis ich wenig später innerhalb einer riesigen Festungsanlage stand. Jedoch war auch hier alles menschenleer und still. Die Mauern waren von Pflanzen bewachsen und auch sonst schien die Anlage recht verfallen. Dies stimmte mich traurig, da ich langsam begann, neue Hoffnung zu schöpfen. Doch ich musste weiter suchen, also ließ ich die Festung hinter mir und schritt weiter voran, die Sonne hoch über mir.

Ein bis anderthalb Stunden mögen vergangen sein, als ich wieder vor einem Abgrund stand. Der Weg endete hier und bildete wohl eine Sackgasse. Nun musste ich mich doch durch dichteres Gestrüpp bewegen und änderte meinen Kurs auf Norden. Weit kam ich nicht, denn meine Anhöhe war in diesem Bereich wohl recht eng, sodass ich erneut auf einen Abgrund traf. Weitere Erkundungsversuche führten mich zu der Erkenntnis, dass die Festung mit hoher Wahrscheinlichkeit den Abschluss meiner Hochebene bilden musste. Also kehrte ich dorthin zurück, um mein Nachtlager vorzubereiten. Zwei Tage hatte ich bis hierher gebraucht, der heutige brachte mich leider nicht voran. Langsam verließ mich die Lust am tagelangen Wandern und ich wünschte mir sehnlichst, ein Flugzeug würde sich bald blicken lassen und mich retten. Bei diesem Gedanken schlief ich ein und erwachte am nächsten Morgen direkt unter einem Preiselbeerstrauch.

Während ich mir ein paar Preiselbeeren abpflückte und zerkaute, sinnierte ich über meine neue Angewohnheit des Schlafwandeln, als mich plötzlich ein Gedanke wie ein Blitzschlag durchzuckte. Jetzt, mit den Preiselbeeren im Mund fiel mir auf, dass ich die letzten drei Tage keinen Bissen gegessen hatte und dabei nicht einmal Hunger verspürte. Auch konnte ich mich nicht daran erinnern, einmal Müdigkeit oder Schmerzen vom langen Wandern verspürt zu haben. Mir wurde unwohl. Was ging hier vor sich?

Ein Rascheln ließ mich aufschrecken. Je mehr ich mich vom Wasserfall entfernt hatte, desto stiller wurde es und irgendwann erzeugten nur noch meine Bewegungen Geräusche. Dieses Mal war ich mir aber sicher, dass der Laut nicht von mir kam. Ich stand auf, schaute mich um, entdeckte jedoch keine Ungewöhnlichkeit. Bestimmt wurde ich langsam verrückt. Es würde wohl besser sein, dass ich meinen Weg fortsetzte und so schnell wie möglich die Zivilisation erreichte. Schnell nahm ich meine Wanderung wieder auf. Ich durchschritt gerade eine

Biegung, durch die sich die Festung meinem Blick entziehen würde, da hörte ich eine Stimme: „Hey da!“ Ruckartig blieb ich stehen. Ein Gefühl von Erleichterung durchströmte meinen gesamten Körper und ich drehte mich wieder der Festung zu. Der Mensch, den ich dort stehen sah, verwunderte mich allerdings wenig – es war der Mann, den ich bereits am ersten Tag hinter mir stehen sah und den ich auch auf dem Fels zu sehen glaubte. Mit dem festen Willen, ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen, schritt ich auf ihn zu. Fast angekommen hörte ich hinter mir plötzlich erst ein Kettenrasseln und dann einen Knall, als wenn Metall auf den Boden fällt. Erschrocken drehte ich mich nun doch um und blickte auf Gitter, die das Eingangstor zur Festung versperrten, was allerdings verwunderlich war, denn ich meinte, bei meinem ersten Betreten der Festungsanlage kein Tor mit Fallgitter gesehen zu haben.

Wie ich befürchtete, stand der Mann nicht mehr an seinem Platze, als ich mich wieder zurück wandte, doch ich hörte seine Stimme einige Meter entfernt, die mich aufforderte ihm zu folgen. So tat ich es und wir gelangten auf einen großen zentralen Platz, auf dem er abrupt anhielt. Ich holte gerade Luft, als er leise und langsam meinen Namen aussprach. Ich blickte ihn ungläubig und fragend zugleich an und hörte ihn sagen: „Dies hier ist das Ziel deiner Reise. Setz dich bitte.“ Nun brachte ich keinen einzigen Ton mehr heraus, doch das war auch nicht nötig, denn er fuhr von allein fort:

„Dies ist ein Ort weitab von der Welt, die du kennst. Hier kannst du genießen. Ich habe dich beobachtet, wie du umherirrtest, immer geraden Schrittes mit einem festen Ziel, wie du dir keine Pause gönntest, kein einziges Mal inne hieltst und die Landschaft genossen hast. Schon nach wenigen Minuten hatte diese Welt ihren Reiz für dich verloren.

Dies war deine Gelegenheit, noch einmal so zu leben, wie du es in dem Abschnitt deines Lebens getan hast, als du am glücklichsten warst – als Kind. Du warst ein Entdecker, ein Abenteurer, hast Gebiete erkundet und erforscht und immer wieder Freude daran empfunden, deinen Eltern von deinen Entdeckungen zu erzählen. Dies solltest du noch einmal erleben. Nun ist der Zauber dieser Welt erloschen. Dir fügt sie von nun an mehr Schaden zu, als sie dir nützt. Damit ist deine Zeit hier zu Ende.“

Ich atmete auf. Dies sollte also endlich das Ende meines Alpträumens sein. Gleich würde der Wecker klingeln, ich würde aufstehen, kurz Kaffee trinken, wieder zur Arbeit gehen und mein normales Leben fortsetzen. Mein Gegenüber runzelte die Stirn und als hätte er meine Gedanken gelesen, sagte er: „Nein, das wirst du nicht.“ Reichlich verwundert blickte ich ihn an, als er langsam und bedächtig sagte: „Du bist tot...“ Und fortan fiel ich in einen tiefen Schlaf...